**Zeitschrift:** Die Berner Woche
**Band:** 29 (1939)
**Heft:** 10

**Artikel:** Die Wegnarren [Schluss]
**Autor:** Zinniker, Otto
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638041

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.09.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Wegnarren

Erzählung von Otto Zinniker Schluß

Samstagnachmittag. Lange vor der festgesetzten Stunde war das Versammlungslokal von Haltenegg bis auf den hintersten Platz besetzt. Beim Eintritt des vollzähligen Gemeinderates legte sich eine schwere Stille auf die Bürgerschaft. Die Jungen und Alten, die, um dem Tag die gebührende Ehre zu erweisen, fast ohne Ausnahme das bessere Gewand angezogen hatten, sogen an ihren Pfeifen und Stumpen. Aus den kantigen Gesichtern sprach das feierliche Bewußtsein von Würde und Verantwortung. Trotzdem flackerte offene Mißstimmung im knittrig zur Decke ziehenden Qualm. Die Verhetzung und Bauernfängerei hatten während eines Jahres zu gründliche Arbeit verrichtet.

Unter lautloser Aufmerksamkeit schilderte Gemeindepräsident Ringeisen nach der Protokollverlesung die Vorgeschichte der Wegbauprojekte, worauf er namens des mehrheitlichen Gemeinderates für die Korrektion des Eselweges eine Lanze brach. Die Stimmbürger horchten auf, der eine und andere räusperte sich zornig, doch Ringeisen kam unbeirrt zum Schluß:

„Die Ausführung des von uns in Vorschlag gebrachten Projektes erfordert zwar eine erhebliche höhere Gemeindesubvention, doch wird sich dieses Opfer mit Zins und Zinseszins verlohnen. Wenn man bedenkt, daß die umfangreichere Notstandsarbeit auch entsprechend größere Beiträge von Bund und Kanton bedingt, so hieße es das Glück mit Füßen treten, würden wir nicht freudig zugreifen. Eine Kette von Wühlereien, Drohungen und noch schlimmeren Auskunftsmitteln, darauf angelegt, zu alarmieren und die Leidenschaften zu erregen, waren seit Monaten das tägliche Brot unserer Bevölkerung. Heute wollen wir dem Regierungsrat, der anerkennenswerte Langmut mit uns geübt hat, beweisen, daß wir eines mannhaften Entschlusses fähig sind. Stimmt so, daß ihr eure Stellungnahme auch vor den kommenden Generationen verantworten könnt."

Nach Eröffnung der Umfrage hob ein immer lauter werdendes Gemurmel an. Und während durch die Reihen der Eselweganhänger ein befreites Aufatmen lief und schlabbriges Lachen hörbar wurde, saß die Müntelwegpartei bedrückt, betreten in den Bänken. Auf eine solche Rede des Vorsitzenden waren sie nicht gefaßt gewesen.

Beide Lager hatten lange zum Voraus die wägsten ihrer Vertreter als Diskussionsredner bezeichnet und mit den nötigen Instruktionen ausgestattet. Doch aus Furcht, das Pulver allzu voreilig zu verschießen, wagte es keiner, sich als erster zum Worte zu melden. Es verstrich eine Minute, und noch eine. Der Gemeindepräsident forderte neuerdings zu freimütiger Aussprache auf.

Da erhebt sich Jakob Buser. Das Getuschel bricht jäh ab, und alle drehen den Kopf nach dem Redner um. Doch Buser läßt sich Zeit, er hustet und schluckt.

„Liebe Mitbürger", setzt er endlich an. „Nach den überzeugenden Darlegungen unseres Präsidenten, die sich mit dem, was ich sagen wollte, auf der ganzen Linie decken, geziemt es mir nicht, mich in langen Erörterungen zu verlieren. Nur eines möchte ich mit aller Deutlichkeit unterstreichen: Der Gemeinderat hat die Wegbaufrage am richtigen Ende angepackt, und wir müssen ihm zu seinem Vorschlag gratulieren. Ich habe gesprochen."

Ein vielfaches „Bravo!" schallt Jakob Buser für seine rhetorische Leistung entgegen.

Ringeisen wirft einen forschenden Blick über die Versammlung hin:

„Wünscht sich noch jemand zu äußern?"

„Schluß! Abstimmen!" wird ihm zur Antwort.

„Halt, da redet noch einer!" macht sich das Müntelweglager bemerkbar.

Fuhrmann Grieder streckt den Arm in die Höhe.

„Daniel, mach's kurz!" rufen ihm die vom Eselweg unter Gelächter zu. Sie sitzen jetzt so fest im Sattel, daß sie ein Erdbeben über sich ergehen lassen könnten.

Wie der Posamenterbote aufsteht, zuckt Buser dennoch wie von einer Hornisse gestochen um einige Zoll in der Reihe empor und lauert scharf auf das, was jetzt zu kommen droht. Er trommelt mit den Fingern nervös auf die Tischplatte, als vermöchte er damit die Zeit zu beschleunigen.

„Habt keine Angst, ich werde mich gebührend an eure Mahnung halten und meinen Vorredner an Knappheit womöglich noch übertreffen."

Als müßte er sich noch einmal auf den Inhalt seines Votums besinnen, schiebt Grieder eine kleine Pause ein und lächelt undurchdringlich. Die Augen der Müntelweganhänger haften mit saugender Gier an seinen Lippen, denn von dort erwarten sie die Rettung. Und dann sagt er zur Verblüffung aller:

„Ihr wißt, daß ich seit vielen Jahren den Müntelweg befahre. Das hindert mich heute nicht, die Vorzüge des gemeinderätlichen Antrages in ihrem vollen Umfang anzuerkennen. Mit andern Worten: ich stimme als echter Haltenegger mit Ueberzeugung für den Ausbau des Eselweges."

„Bist du besoffen?" schnarcht ihn sein Nachbar, ein Heimarbeiter, an.

Mit dem Gefühl, sich einer schweren Pflicht entledigt zu haben, setzt sich Grieder inmitten eines auflodernden Sturms der Verwunderung und Entrüstung. Lautes Gröhlen und Fluchen verknäueln sich wild ineinander. Doch der Mann, dem der Aufruhr zugedacht ist, läßt die Springflut mit gelassener Ruhe über sich ergehen. Mag die Gemeinde von ihm denken, was sie will, — später wird ihr dann ein Licht aufgehen. Der verdammte Daniel Grieder bringt es sogar fertig, neuerdings sein merkwürdiges Lächeln aufzusetzen, zum Aerger der Posamenter, die er ohnehin aufs bitterste enttäuscht hat. Hätte er ihnen seine Bekehrung zum Eselweg etwa zum Voraus offenbaren sollen? Fiel ihm gar nicht ein!

Sonderbar benimmt sich Jakob Buser. Er hockt mit offenem, unbewegtem Mund wie angewachsen auf seinem Platze. Einmal wendet er den Kopf langsam nach links, einmal nach rechts, um sich zu vergewissern, ob er richtig gehört hat oder ob er träumt. Er ist der einzige in der Eselwegpartei, dem die Schwenkung Daniel Griebers irgendwie mißfällt.

Da die Aussprache erschöpft ist, kann zur Abmehrung geschritten werden. Mit 89 gegen 22 Stimmen wird der Ausbau des Eselwegs zum Beschluß erhoben, unter gleichzeitiger Bewilligung des hiezu angeforderten Kredites von 25,000 Franken.

Präsident Ringeisen erklärt die außerordentliche Gemeindeversammlung für geschlossen.

„Krepiert doch in den Schulden!" schreit einer der unterlegenen Müntelweganhänger. Doch im Gepolter des Aufbruchs ertrinkt die Wut der Geschlagenen und jämmerlich im Stich Gelassenen.

Jakob Buser und ein Trüpplein seiner Getreuen, die mit dem verlorenen Samstagnachmittag nichts Rechtes mehr anzufangen wissen, feiern ihren Sieg im „Leuen", wo sich nun auch Alexander Knüsli, der Wirt, zur kühnen Behauptung versteigt:

„Ja ha, ich habe diesen Gemeinderatentscheid von allem Anfang an vorausgesehen; aber es ist natürlich nicht jedermanns Sache, sich in Dinge der hohen Politik zu mischen, und meine am allerwenigsten."

„Schwatz kein Blech!" fertigt ihn Jakob Buser, der unbestrittene Held des Tages, hochmütig ab.

*

Die Wegkorrektion wurde noch vor Sommerende auf der ganzen Strecke in Angriff genommen. Dutzende von beschäfti-

gungslos gewordenen Seidenbandwebern fanden eine lang entbehrte Verdienstmöglichkeit. Mit Pickel, Schaufel und Schubkarren hantieren sie schon nach wenigen Tagen so geschickt, als wären sie diese Arbeit von jeher gewohnt gewesen. In manchen Haushalt, wo seit Monaten Bruder Schmalhans umgegangen war, hielten Frohmut und Zuversicht wieder Einzug, und ein gesundes, frisches Rot verdrängte das Grau und Gelb der Kinderwangen.

Haltenegg stand unter einem besonderen Glücksstern, denn bald nach Beendigung des unseligen Wegstreites flaute auch die Krise in der Seidenbandindustrie zusehends ab. Die intakt gebliebenen Webstühle, deren Zahl durch Neuinstallationen vergrößert werden mußte, sangen wie in der guten Zeit von früh morgens bis spät abends ihr schebberndes Maschinenlied. Als wieder alles in flottem Gange war, wechselte man auf der Straße wie einstmals den Gruß. Nur auf dem Grund der Gespräche kroch zuweilen die Beschämung darüber, daß der Wegbau durch Nörgelsucht und Trölerei so lange verzögert worden war.

„Was sind wir doch für Trottel gewesen, uns für nichts und wiedernichts mit Krieg zu überziehen!"

„Daran ist kein anderer schuld als Daniel Grieder, dem wir in unserer Dummheit zu einem anständigen Müntelweg verhelfen wollten."

Ja, dieser Daniel Grieder! Es wurde immer schwieriger, aus ihm klug zu werden. Er, der neulich wieder jeden zweiten Tag die Seidenbandkisten zur Winterau hinunter beförderte, schien sich über die Beschwerden der Müntelwegfahrten, die in keiner Weise geringer geworden waren, überhaupt keine Sorgen mehr zu machen. Heimarbeiter, die ihn über sein unerklärliches Verhalten vertraulich zur Rede stellten, hörten von ihm die halbbatzige Antwort:

„Fragt mich später einmal; jetzt bin ich nicht aufgelegt, euch Auskunft zu geben."

Kein Zweifel, Daniel Grieder ging mit Riesenschritten der geistigen Umnachtung entgegen. Unter den Haustüren flüsterte man sich zu, daß er vom Zweikampf im „Leuen" einen bösen Bresten davongetragen habe; und einige, die mit Jakob Buser das Heu nicht auf der gleichen Bühne hatten, verlangten allen Ernstes, daß der gefährliche Raufbold vor den Richter gezogen werde.

•

Als der neue Sommer in die Juratäler heraufstieg und wogend seinen Reichtum entfaltete, nahte der verbreiterte und in prachtvolle Kurven gelegte Eselweg seiner Vollendung. Die von Haltenegg rüsteten sich zu einer Feier, wie das Dorf noch keine gesehen hatte. In der Schule, im Gemischten Chor und in der Musikgesellschaft herrschte während Wochen Hochbetrieb.

Der Festtag wurde mit einer Begehung des Weges eingeleitet. An der Spitze des Zuges schritten der Gemeinderat und die geladenen Gäste. Selbst einige Würdenträger aus dem Kantonshauptort waren da. Auf der ganzen Strecke erntete der werkführende Ingenieur einmütiges Lob über die von ihm und seinen Untergebenen geleistete Arbeit. Jakob Buser, der ebenfalls mitmarschierte, wurde scherzhaft aufgemuntert, sich heute etwa kosten zu lassen und den Wegarbeitern ein Faß Bier zu stiften, denn ihm und seinem Klepper zulieb habe das Dorf eine vermehrte Steuerlast auf sich genommen.

Beim Bankett im Leuensaal pries Präsident Ringeisen den Wegbau als ein Werk der Verständigung zwischen der Bürgerschaft von Haltenegg und den Kantonsbehörden. Auch stand er nicht an, dem Dorf, dessen Tatkraft in schwerer Zeit sich wieder einmal bewährt habe, einen ungeahnten Aufschwung im Zeichen des Fremdenverkehrs zu prophezeien.

Der Gemeindeschreiber, der im Hauptamt die Schüler der obern Klassen unterrichtete und als Erzschalk bekannt war, hatte sich den Spaß geleistet, zur Teilnahme an der offiziellen Feier auch den Boten vom Müntelweg zu bitten. Daniel Grieder verstand sich sehr wohl auf einen gelungenen Scherz und ließ sich das nicht zweimal sagen. Prompt stieg er über die Treppe zum Leuensaal hinauf und setzte sich mit einer Gelassenheit an die Seite Jakob Busers, als hätte er mit seinem Fuhrkollegen ohne Unterbruch in Freundschaft und Frieden gelebt.

Es geschah des Erstaunlichen noch mehr. Als unter der lösenden Kraft des Weins, der Gesangs- und Musikvorträge die Stimmung sprunghaft in die Höhe schnellte, kniff Grieder seinen Nachbar bei günstiger Gelegenheit in den Oberarm und zwinkerte ihm vertraulich zu, mit ihm auf gegenseitige gute Gesundheit anzustoßen. Buser, der das schwärende Mißtrauen gegen den Posamenterboten nahezu überwunden hatte und sich heute sicherer als je in der Wolle fühlte, zögerte einen Augenblick, dann tat er großzügig mit:

„Es gilt, Daniel. Wir sind Narren gewesen!"

„Allweg wohl!" echote Grieder.

Man trank und lachte den ausgesöhnten Kämpen von überall her zu, und unter den Dorfgenossen herrschte Fröhlichkeit bis in den hellen Morgen hinein.

•

Einige Wochen später trat ein Ereignis ein, das die geflickte Kameradschaft der beiden Boten einer neuen Belastungsprobe unterwarf. Die Seidenbandfirma in der Handelsstadt setzte ihre Heimarbeiter in Haltenegg durch Zirkularschreiben von ihrer Absicht in Kenntnis, den bisherigen Filialsitz in der Winterau auf 1. September nächsthin an die Bahnstation im Tal der Sissel zu verlegen. Diese Maßnahme, so verkündete die Vernehmlassung, stehe im Zusammenhang mit einer allgemeinen Neuordnung des Zubringerdienstes, durch welche man sich die im Kanton vollzogenen Wegarbeiten zweckentsprechend zu Nutzen ziehen wolle. Punkt, basta.

Es war ein Blitz aus heiterem Himmel, der im Dorf gewaltiges Aufsehen erregte. Das e i n e begriff der letzte Haltenegger auf den ersten Anhieb: Der Bote Daniel Grieder, der seit Jahr und Tag den beschwerlichen Müntelweg gefahren war, wird vom kommenden Herbstmonat an die Seidenbandkisten über den neuzeitlich korrigierten Eselweg verfrachten. Wer hätte an eine solche Umstellung im ewigen Kreislauf der Gestirne jemals zu denken gewagt! Es war ein Glücksfall, eine Vergünstigung des Schicksals, die man dem alten, verschlagenen Krauter ganz einfach von Herzen mißgönnte. In Haltenegg war wieder der Teufel los. Denn statt einzusehen, daß das gefeierte Werk seine ersten Früchte trug, gerieten Befürworter und Gegner des ausgeführten Wegbauprojektes nochmals scharf aneinander. Der eine wetterte gegen die kurzsichtige Regierung, die eben noch mit hochtönenden Worten gelobt worden war; ein zweiter schob dem Gemeinderat, der sich von den Eselweganhängern habe übertölpeln lassen, Parteilichkeit und noch viel schlimmere Dinge in die Schuhe; ein dritter ließ keinen guten Faden an den Seidenherren, die mit den geplagten Posamentern unverfroren Schindluderei betrieben; ein vierter schrie und belferte gegen Daniel Grieder, der nun recht unverdienterweise den Rahm vom Napfe streiche; und ein fünfter witzelte über Jakob Buser, der sich am längsten in des Herrgotts Kleegarten getummelt habe. Außer dem einen einzigen, dem Posamenterboten, den man ins Irrenhaus hatte sperren wollen, übte die Bürgerschaft von Haltenegg das Fluchen wieder auswendig.

Am lautesten tobte Buser, der einstige Hans Obenimdorf, der sich von einer Stunde zur andern um den Erfolg all seiner Bemühungen betrogen sah. Er strich umher wie ein Irrlicht in der Sumpfmatte und verschwor sich hoch und heilig, keine Ruhe zu geben, bis der Umzugsbeschluß der Posamenterherren rückgängig gemacht worden sei. Unterdessen möge sich ein gewisser Schleicher und Heimlichtuer hüten, ihm unter vier Augen zu begegnen, sonst pfähle er das lange Elend ungespitzt in den Erdboden hinein.

Jakob Buser gelangte mit dem Begehren an den Gemeinderat, die Seidenbandfirma durch geharnischten Protest von ihrem Beschlusse abzubringen. Aber er wurde mit dürren Worten abgespiesen. Der Eselweg-Bote, der seinerzeit so handgreiflich gegen Grieder gefochten hatte, war und blieb der Geschlagene.

Als der Sturm im Wasserglas sich legte, ging einigen bei ruhigem Nachdenken eine Ahnung darüber auf, warum Daniel Grieder in der Gemeindeversammlung wider aller Erwarten für den Eselweg gesprochen hatte. Ganz bestimmt, vermuteten sie, war ihm in Sachen Wegbau aus der Handelsstadt rechtzeitig irgendein Wink zugegangen. Und nun begannen die Siebenmalweisen ihm sogar die Stunden und Minuten nachzurechnen, die er in den kritischen Tagen des Wegstreites auswärts verbracht hatte.

Und trotzdem kam ihm keiner restlos auf die Spur. Denn wie hätte man es in Haltenegg für möglich halten sollen, daß ein simpler Posamenterbote mit den vornehmen Seidenherren ein Komplott anzettelte und ihnen in eigener Person zur Verlegung der Filialstelle riet? Und doch war dem so. Denn von dem Augenblick an, da sich die Stimmung im Bergdorf auf die Seite der Eselwegkorrektion neigte, ging Daniel Grieder bei den richtigen Türen in der Handelsstadt ein und aus, um mit seinen Brotgebern vertrauliche, gewichtige Unterhaltung zu führen. Den Fabrikanten leuchtete die Anregung des ungewaschenen Fuhrmanns ein, sodaß sie zum Umzug entschlossen waren, als die Wegbauprojekte noch lange zur Beratung standen. Daß sich der Bote bei den Heimarbeitern über das Erreichte ausschwieg, dazu war er klug genug. Mochten sie ihn wegen seines scheinbar lauen Verhaltens einen Trottel schimpfen, so oft es ihnen beliebte, eines schönen Tages schwang er ja doch als alleiniger Sieger obenaus.

Hintenher konnten dann die Leute die Mäuler aufreißen: „Ja, ja, der Daniel; ein Mordskerl ist das!"

•

Daniel Grieder, den man immer ein wenig über die schiefe Schulter angesehen, stand am Ziel, am höchsten Ziel seines Lebens. Seit dem 1. September fuhr er dreimal wöchentlich ins Tal der Sissel hinunter und freute sich samt seinem Rößlein über den in jeder Beziehung vorbildlich ausgebauten Eselweg. Leicht wie über eine Spiegelfläche rollte der gefederte Wagen durch die Bahn. Anfänglich vermißte er das Rütteln und Schütteln, das Gequieks und Geknarr der Achsen, das ihm vom Müntel her in Knochen und Ohren lag; aber nach und nach gewöhnte er sich an den ruhigen, fast lautlosen Gang. Der einst so beschwerliche Botendienst hatte all seine Härten verloren. Wenn Daniel Grieder talwärts auf dem Ladebrücklein saß und verträumt in die besonnte Landschaft blinzelte, sah er im Geiste den Zeitpunkt voraus, da die Arbeitsaufträge zum Segen des Dorfes einen noch viel größeren Umfang annehmen und ihn zu noch öfterer Ausfahrt nötigen würden, sodaß es sich dann erst recht verlohnte, für den Eselweg gestimmt zu haben.

Wesentlich anders lagen die Dinge für Jakob Buser. Ihn setzte das Schicksal am untern Ende seiner Hoffnungen ab. Seit der verdammte Posamenterbote die Transporte zwischen Haltenegg und der Bahnstation besorgte, empfand er keine Veranlassung mehr, ins geliebte Haupttal zu den Jaßkumpanen auszuschwärmen. Das war jetzt zu Ende, und das Grundstück dort unten büßte auf einmal jegliche Anziehungskraft ein, sodaß er sich nun endlich dazu entschloß, es wohlfeil an einen Käufer zu veräußern. Dann nahm er, trotz seiner Niederlage, die Zügel frisch in die Hand und sah sich nach einer geregelten Verdienstmöglichkeit um. Dabei kam ihm zustatten, daß die Milchgenossenschaft von Haltenegg infolge Todesfall einen neuen Fuhrmann suchte, der die weiße Schwemme morgens und abends zur Winterau hinunterbrachte, wo sie auf einen Camion verladen wurde.

Buser meldete sich und wurde gewählt. Und seither weihte er sein Leben und sein Gefährt dem holprigen, bei Schnee und Eis oft halsbrecherischen Müntelweg, dessen Ausbau und stellenweise Verlegung er noch vor kurzem mit dem Aufwand aller Mittel hintertrieben hatte.

Anfänglich wetterte er auf seinen Fahrten über die verkehrte Welt, die ihn jämmerlich hereingelegt und um seine heiligsten Erwartungen betrogen habe. Doch ging ihm bald ein Licht darüber auf, daß er mit dem Geschimpf nur sich selber lächerlich machte. Und das wollte er sich immerhin ersparen. Mit der Zeit fügte er sich ohne Murren in die vertauschte Rolle, und es geschah das Wunder, daß er sich mit zunehmenden Jahren nur selten mehr im „Leuen", dem Bereich seiner einstigen Machtentfaltung, blicken ließ.

„Die erbärmlichen Eselweg-Narren können mir alle gestohlen werden!"

Bisweilen wünschte er aus tiefem Nachdenken heraus eine neue Posamenterkrise und eine zweite Auflage an Notstandsarbeiten herbei.

„Dann aber kommt der Müntelweg an die Reihe. Denn daß auf dieser Bergseite Hilfe geschaffen werden muß, das merkt ja ein Blinder. Da stehe ich, Jakob Buser, gut dafür!"

Sein Murmeln ertrank im Geächze der Räder.

Schluß.

# Spaniefahrers Heiwehlied

Ha deheime-n-es härzigs Schätzeli gha,
Ha gmeint, i chönn' nie von-ihm la
Und bi doch von-ihm ggange. — —
S' isch niene Arbeit für mi gsy
S' isch niene nüt z'verdiene gsy,
Drum bi-n-i furt nach Spanie
Drum bi-n-i furt i Chrieg. —

O liebs Schätzeli my, daß sich Gott erbarm,
Wie macht der Chrieg es Land so arm.
Ach, wär i nie furt ggange!
Die Arbeit wo-n-i hie mueß tue
Die laht mir Tag und Nacht kei Rueh,
Wär i doch nie nach Spanie
Wär i doch nie i Chrieg!

Jitz rüehre-n-i my Trummle-n-im ganze Land,
Gseh nüt als Mord und Raub und Brand
Ha nume-n-eis Verlange:
Möcht wieder i myr Heimat sy
Ach wär die schwäri Zyt verby.
Warum bi-n-i nach Spanie
Warum bi-n-ig i Chrieg?